

ORGEL PLUS SAXOFON



Mit einer Orgel steht ein ganzes Orchester zur Verfügung. Trotzdem (oder gerade deswegen) ist es immer wieder spannend, die Orgel in Kombination mit anderen Instrumenten zu erleben. Auf der Suche nach einem nicht ganz «alltäglichen» Orgel-Plus-Programm bin ich der Berliner Saxofonistin Claudia Tesorino begegnet, und ich habe ein für mich zunächst wenig bekanntes, aber in vielerlei Hinsicht besonderes Musikinstrument kennengelernt. Die folgende Übersicht ist weder systematisch noch vollständig, sondern basiert auf eigenen Konzert- und Hörerfahrungen.

Von Ekaterina Kofanova

«Das goldene Wunderhorn»

So hat der Bayerische Rundfunk einen Beitrag zum Saxofon betitelt. In der Tat handelt es sich um ein besonderes Instrument mit einer bemerkenswerten klanglichen und dynamischen Bandbreite, äusserst wandelbar und in beinahe allen musikalischen Stilrichtungen einsetzbar. Aus der Verbindung von einem Metallkorpus (wie bei einem Blechblasinstrument) mit einem Klarinettenmundstück ergab sich ein seltsames Mischwesen, das allein schon durch seine Entstehungsgeschichte dazu prädestiniert war,

zwischen verschiedenen Musikwelten zu changieren.

Die klassische Besetzung eines Symphonieorchesters war in den 1830er-Jahren zwar bereits etabliert, einzelne Instrumente haben aber noch nicht ihre optimale Form erreicht und wurden weiter perfektioniert. Ein Problem war unter anderem ein stumpfer Klang von Blasinstrumenten v. a. in der tieferen Lage. Ganz akut trat dieses Problem bei den damals sehr beliebten Freiluftmusiken auf, die in der Regel von Militärkapellen bestritten wurden. Streichinstrumente waren zu empfindlich, um sie unter freiem Himmel einzusetzen.

Diese klangliche Lücke zu schliessen war ein erklärtes Ziel des Belgiers **Adolphe Sax** (1814–1894), einem virtuoson Klarinetten und leidenschaftlichen Instrumentenbauer mit einem unerschöpflichen Erfindungsgeist. In seinem Patentantrag von 1846 beschrieb er seine nach ihm benannte Schöpfung als ein Instrument, «das im Charakter seiner Stimme den Streichinstrumenten nahekommt, aber mehr Kraft und Intensität besitzt als diese».¹ Er wünschte sich ein Holzblasinstrument, das zwischen dem weichen Klarinetten- und dem durchdringenden Oboenklang steht. Wegen seiner Konzeption als Streicher-Ersatz sollte das Saxofon in sechs Varianten angeboten werden: Kontrabass, Bass, Bariton, Tenor, Alt und Sopran. Damit – so Sax – sollte es möglich sein, sämtliche Musikliteratur für Streicher mit seinen neuen Instrumenten zu spielen. Diese Idee sollte sich erst im 20. Jahrhundert verwirklichen, als einige hochprofessionelle Saxofonquartette gegründet wurden und unterschiedlichstes Repertoire für diese Besetzung transkribierten.

Der Anspruch von Adolphe Sax beschränkte sich aber nicht auf Militärkapellen und die «Unterhaltungsmusik» seiner Zeit, sondern

ging wesentlich weiter: Er wollte ein technisch wie klanglich herausragendes, neuartiges Instrument schaffen, das einen gebührenden Platz im klassischen Symphonieorchester und in der seriösen Musik im Allgemeinen einnehmen sollte. 1842 wanderte Sax mit einem Bass-Saxofon im Gepäck nach Paris, um seine Erfindung **Hector Berlioz** (1803–69) vorzuführen. Die Überraschung war gelungen. Berlioz, der grosse Komponist und Instrumentenkenner, schrieb: «Der Klangcharakter ist absolut neu und erinnert nicht an irgendein Instrument unseres gegenwärtigen Orchesters.»²

Da Adolphe Sax in erster Linie in Paris aktiv war, verwundert es nicht, dass das Saxofon zuerst in Werken französischer Komponisten auftaucht. Als Erster komponierte **Jean-Baptiste Singelée** (1812–1875), ein belgischer Komponist und Violinist sowie mit Adolphe Sax persönlich bekannt, einige kammermusikalische Werke für und mit Saxofon, darunter das erste Saxofonquartett der Musikgeschichte sowie etwa 25 Stücke für Saxofon und Klavier, die sich auch für den gottesdienstlichen Gebrauch eignen. Sie sind in einem eingängigen frühromantischen Stil gehalten, klar im harmonischen Verlauf und Formaufbau und können auch mit einer Orgelbegleitung aufgeführt werden. Wohl dank dem Einsatz von Berlioz wurden auch einige angesehene Opernkomponisten auf das Instrument aufmerksam. Das verschaffte dem Saxofon Auftritte in den Opern von Ambroise Thomas, Jules Massenet sowie die bekannten Solopassagen in der «L'Arlesienne» von Georges Bizet und später in Ravels «Boléro». Anfang des 20. Jahrhunderts entstanden Kompositionen für Saxofon solo mit Orchester, wie die «Rhapsodie» von Claude Debussy oder «Konzert für Saxofon» von Alexandre Glasunow. In Deutschland komponierten prominente Musiker wie Paul Hindemith für das Instrument. Trotzdem konnte das Saxofon keinen festen Platz im Symphonieorchester einnehmen; auch als Soloinstrument fand es im klassischen Bereich nur sporadisch Beachtung. Der eigentliche Siegeszug dieses Instruments be-



Die heute gebräuchliche Saxofonfamilie umfasst das Sopran-, Alt-, Tenor- und Bariton-Saxofon.

gann erst mit dem Aufkommen des Jazz in den 1920er-Jahren. Auch heutzutage wird Saxofon in erster Linie mit Jazz in Verbindung gebracht, obwohl es von seinem Erfinder für die klassische Konzertmusik konzipiert wurde. In Europa wurde seine Entwicklung ausserdem wesentlich ausgebremst dadurch, dass das Instrument von den Nazis zur entarteten Kunst gezählt und verboten wurde. In der Nachkriegszeit wuchs aber das Interesse am Saxofon kontinuierlich, so dass Ende der 1990er-Jahre weltweit bereits um die 11 000 Werke für und mit Saxofon (original wie Transkriptionen) registriert wurden. Erfreulicherweise setzt sich diese Entwicklung fort, was nicht zuletzt den hochprofessionellen, klassisch ausgebildeten Saxofonistinnen und Saxofonisten zu verdanken ist, die Komponistinnen und Komponisten dazu inspirieren, neue Werke dafür zu schreiben.

Beim Publikum und in der Musikerszene bleibt das Verhältnis zum Saxofon oft ambivalent; durch die enge Verbindung zum Jazz werden seine Fähigkeiten in der klassischen Musik bisweilen infrage gestellt. Dabei ist das Saxofon «von Natur aus sehr sanglich, sehr der Stimme nah, sehr flexibel», sagt die klassische Saxofonistin Asya Fateyeva in einem Interview. Ausserdem spielt eine präzise und flexibel eingesetzte Artikulation eine sehr wichtige Rolle. Auch Barockmusik, wie beispielsweise Flötensonaten von Bach, Händel u. a., kann auf einem Sopran-Saxofon mit seinem deutlichen, klaren und «flötigen» Klang sehr reizvoll klingen. Genauso überzeugend können Transkriptionen von romantischen und modernen Kompositionen sein, in welchen einerseits die gesangliche Qualität und andererseits die beeindruckende Virtuosität dieses Instruments zur Geltung kommen.

Literatur für Saxofon und Orgel

Die Kombination von Saxofon und Orgel wird zwar immer beliebter, hat aber immer noch einen Seltenheitswert. Das Saxofon als das jüngste Mitglied der klassischen Instrumentenfamilie trifft die Orgel, die zu den ältesten Musikinstrumenten zählt. Gemeinsamkeiten

ergeben sich schon durch die ähnliche Klang-erzeugung, was einige Vorteile mit sich bringt. Das Saxofon mischt sich wie ein weiteres Register einerseits gut mit dem Orgelklang, verfügt aber über sehr individuelle Klangfarben und ausreichend Klangvolumen, um in diesem Duett auch eine führende Rolle übernehmen zu können. Auch darin besteht für Orgelspielende ein Reiz der Kooperation mit dem Saxofon, denn in diesem Ensemble ist es möglich, die reiche Klangpalette der Orgel auszuschöpfen – im Gegensatz zum Begleiten von vielen anderen Instrumenten, wo sich die Orgel dynamisch eher zurückhaltend verhalten muss. Die meisten der im Folgenden beschriebenen Kompositionen lassen sich auch auf kleineren Instrumenten bzw. solchen mit einer eher barocken Disposition überzeugend darstellen.

Denis Bédard

Zu den meistgespielten Werken für diese Besetzung gehört aktuell die Musik des kanadischen Organisten und Komponisten Denis Bédard (*1950). Er studierte Orgel, Cembalo und Komposition sowie in seiner Heimat als auch in Paris und Amsterdam und wirkte während seiner erfolgreichen Karriere als Konzertorganist, Kirchenmusiker und Pädagoge. In seinem eigenen Schaffen pflegt Denis Bédard einen durchaus melodischen, eingängigen Musikstil: Vertraute Tonalität, gekonnt angereichert durch peppige Rhythmen und jazzige Harmonien werden zu seinem Erfolgsrezept.

Sein bekanntestes Stück ist die 1. Sonate für Alt-Saxofon und Orgel, von der auch einige Aufnahmen vorliegen. Der erste Satz «Invention» ist kein polyphoner Satz, wie der Titel hätte vielleicht vermuten lassen, sondern ist auf einem spielerischen Jonglieren mit Motiven und Harmonien aufgebaut, wobei im mittleren Teil die Melodie abwechselnd vom Saxofon und von der Orgel vorgetragen wird. In der «Barcarole» kommen Bédards melodisches Talent und sein Gespür für farbige Harmonien zur Geltung. Im letzten Satz «Humoresque» wartet er mit einem grossen Arsenal

von Spielfiguren auf, die sich in einem fröhlichen, humorvollen Reigen verbinden.

Technisch und auch fürs Zusammenspiel etwas weniger anspruchsvoll, aber beim Publikum nicht weniger beliebt ist die 3. Sonate (2015). Sie besteht aus vier kompakten Sätzen, die sich gut in einen Gottesdienst integrieren lassen. Der erfahrene Organist Bédard weiss es auch in diesem Stück, sein Instrument auf bestmögliche Weise einzusetzen und die klanglichen Möglichkeiten im Zusammenspiel mit dem Saxofon zwar sparsam, aber sehr effektiv zu nutzen. Im ersten Satz schwebt die Saxofonmelodie über den Harmonien der Orgel, umspielt von leichten, Tröpfchen ähnlichen Achtelfiguren. Der zweite Satz ist ein fröhliches Katz-und-Maus-Spiel der beiden Instrumente, in dem das Soloinstrument und die Soloregister der Orgel sich gegenseitig die Bälle zuspielen. Im dritten Satz «Douloureusement» beschränkt sich der Orgelpart auf Begleitakkorde; es fehlt ein wenig eine Interaktion mit der Solostimme. Man darf aber Abhilfe schaffen, indem man eine Gegenstimme in der Orgel dazukomponiert bzw. -improvisiert; das wäre vom Komponisten ausdrücklich zugelassen. Im Finale erreicht Bédard wiederum durch einfache Mittel interessante Kombinationen im Zusammenspiel der Instrumente.

Weitere kanadische Werke

Auch andere kanadische Komponistinnen und Komponisten wie Ruth Watson, Wolfgang Bottenberg oder Derek Healey schenken dem Duo Saxofon und Orgel ihre Aufmerksamkeit (bei allen drei, insbesondere bei Healey war Claudia Tesorino diejenige, die sie animiert hat, für Saxofon zu schreiben). Es handelt sich dabei um Konzertstücke, die sich einer komplexeren Tonsprache bedienen und den Boden der Tonalität bisweilen verlassen. Für den gottesdienstlichen Gebrauch wären die 7 Präludien zu lateinamerikanischen Gesängen für Sopransaxofon und Orgel unter dem Titel «From the Spanish» von **Derek Healey** zu empfehlen. Es sind eine Art Choralvorspiele über Hymnen zu den wichtigsten christlichen

Festen sowie Marienlieder unter Verwendung von einerseits typischen lateinamerikanischen Rhythmen und andererseits den «westlichen» Kompositionstechniken, sodass das Ergebnis gleichzeitig authentisch und entfremdet wirkt.

Als eine poetische Nachtszene kommt auch die «Pastorale» von **Peter Mathews** (*1944), ursprünglich für Klarinette komponiert, aber auch in einer für Claudia Tesorino geschriebenen Fassung für Saxofon sehr reizvoll. Die kurzen Motive, die vom Saxofon zur Orgel und wieder zurück flattern, erinnern an Vogelstimmen, umhüllt von geheimnisvoll schimmernden Harmonien.

Colin Cowles

Das Image der Orgel ist bis heute noch eng mit der Barockmusik verbunden. Auch in der Musik für Saxofon und Orgel finden sich immer wieder Anklänge an barocke Vorbilder. Ein Beispiel dafür ist die Sonate für Sopran-Saxofon und Orgel von Colin Cowles (*1940), einem zeitgenössischen englischen Komponisten und Arrangeur, der in erster Linie für seine Werke für Saxofon sowie Stücke und Sammlungen für den Musikunterricht bekannt ist. Der 1. Satz «Moderato con moto» ist ein festliches Präludium, geprägt durch eine kurze Ostinato-Figur im Bass, welche das Stück zwischen Barock und Minimal Music changieren lässt; auch die kurzen spielerischen Motive, Imitationen und der insgesamt durchsichtige Satz lehnen sich an barocke Vorbilder an. Nach einem kurzen Rezitativ pro Organo pleno setzt der 2. Satz «Andante Pastorale» ein, eine schlichte, aber melodisch schöne Sicilienne. Das Finale ist eine dynamische Toccata, auch hier arbeitet der Komponist mit kurzen, prägnanten Motiven im Saxofonpart. Das kontrastierende ruhige 2. Thema erklingt zunächst mit den Flötenregistern der Orgel, tritt aber bald in Dialog mit dem Saxofon ein.

Deutsche Komponisten

Der deutsche Komponist **Enjott Schneider** blickt noch weiter in der Musikgeschichte zu-

rück. Seine «Pavane» – Variationen über einen Tanz aus «El Maestro» von Don Luis de Milán – ist Alte und Neue Musik in einem. Schneider lässt sich nicht nur von dem Werk von Luis de Milán (1500–1561), einem der bedeutendsten Komponisten der spanischen Renaissance inspirieren, sondern auch von der ursprünglichen Bedeutung der Pavane – «Pfaudentanz», Ausdruck der Extravertiertheit, der optischen Schönheit als Mittel des Prunks und auch der Macht.

Eine Komposition, das einen direkten Bezug auf ein Meisterwerk aus dem Barock nimmt – «Toccata, Adagio und Fuge» von J. S. Bach – ist das gleichnamige Werk des Berliner Organisten **Armin Thalheim**: eine kraftvoll-rhythmische, fast rockige Kombination von Saxofon und Orgel auf Basis barocker Formen.

Einige Werke existieren in Fassungen für verschiedene Instrumente, neben dem Saxofon für die am nächsten verwandte Klarinette oder Englischhorn oder sogar Fagott. So die «Moments musicaux» Op. 15, eine Suite aus vier Sätzen (Notturmo, Divertimento, Intermezzo, Toccata) von dem deutschen Oboisten und Komponisten **Dirk-Michael Kirsch**. Stilistisch sieht der Komponist seine Musik ganz auf den Strömungen der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts basierend, mit Einflüssen jüngerer Kompositionstechniken wie zum Beispiel der minimalmusic. «Meine Musik ist sehr assoziativ und versteht sich neben formalen und rein kompositorischen Aspekten vor allem auch als Begleitung und Wegbereiter zu inneren Bildern oder Seelenzuständen... Klänge werden zu Landschaften.» Zu dieser Beschreibung passt insbesondere das wunderbar atmosphärische «Notturmo».

Werke mit literarischem Bezug

In dem Repertoire für Saxofon und Orgel stehen besonders zwei Werke mit einem literarischen Programm hervor. Vom Charakter und Klangbild sehr unterschiedlich, beziehen sich beide auf Geschichten bzw. Legenden aus dem französischen Mittelalter. Der kürzlich verstorbene englische Komponist **James Whitbourn** (1963–2024) widmet sein Stück

«A Brief Story of Peter Abelard» dem berühmten französischen Philosophen aus dem 12. Jahrhundert und seiner tragischen Liebe zu Héloïse. Die Geschichte wird im Vorwort zusammengefasst und einzelne Werkabschnitte den Schlüsselereignissen zugeordnet. James Whitbourn ist vor allem durch seine Chormusik bekannt, hat aber einiges auch für Saxofon komponiert (u. a. in Kombination mit Chor). Er versteht es, das Instrument richtig in Szene zu setzen, angefangen mit der Wahl der für den Sopran-Saxofon vorteilhaften Tonart es-Moll, die das tonale Zentrum des Werks bildet. Mit schlichten Mitteln (leere Quinten und Quarten, Orgelpunkt) schafft der Komponist am Anfang eine düstere mittelalterliche Atmosphäre. Darüber entfaltet sich das Saxofonsolo wie eine Erzählstimme, die später mitunter zu einer persönlichen Stimme von Pierre Abélard wird. Um das Leiden des verstümmelten Dichters und seine Sehnsucht nach der Geliebten auszudrücken, greift Whitbourn die Melodie einer von Abélard für Héloïse komponierten Hymne auf: ein visionäres Poem über Neu-Jerusalem, in dorischer Kirchentonart unter dem Titel «O Quanta Qualia». Auch in anderen Abschnitten («Dance of Peter und Heloïse») erinnern die Melodien oft in ihrer Struktur an den gregorianischen Choral. Chromatisch wird es dort, wo das «Böse» ins Spiel kommt («Canon Fulbert's Revenge»). Erst im Himmel werden der Philosoph und seine Geliebte von ihren Qualen erlöst und vereint («In Paradisum», basierend auf Transformationen der Melodie «O Quanta Qualia»). Im Gegensatz zu dieser hochdramatischen Geschichte kommt die Musik in «Our Lady's Minstrel» von **Naji Hakim** sehr fröhlich und leichtfüßig daher. Das ganze Werk besteht aus zwei Teilen: «Prélude et Dance» für Klarinette/Sopran-Saxofon und Orgel sowie «Three Poems» für Sopran und Orgel mit Texten aus «Le Jongleur de Notre-Dame», einer Geschichte aus dem mittelalterlichen Frankreich. Beide Teile können als selbstständige Kompositionen separat aufgeführt werden. Hakims Musik ist von vielen verschiedenen kulturellen und religiösen Quellen geprägt. In

«Our Lady's Minstrel» lebt der Komponist seine heitere, humorvolle Seite aus und lässt sich von farbigen Harmonien und lebhaften Rhythmen des Jazz inspirieren. Während «Prélude» den berühmten Choral «Salve Regina» in einem langsamen Walzer paraphrasiert, führt die Musik in «Dance», der stellenweise an eine Zirkusmusik erinnert, gewagte Sprünge und Saltos aus, so dass die ausgelassene Freude wunderbar zum Ausdruck kommt. Das Stück birgt einige rhythmische wie harmonische Überraschungen, die das Einstudieren zwar nicht leichter machen, aber letztendlich den Musizierenden wie dem Publikum viel Freude bereiten.

Anklänge an den Jazz finden sich in der Musik für Saxofon immer wieder. Wer nach einem Repertoire mit einem ausgeprägten «jazzigen» Charakter sucht, wird zum Beispiel bei **Hans-André Stamm** fündig, der an der Orgel viel mit Saxofon zusammen musiziert und einige Stücke und Sammlungen für die Besetzung herausgegeben hat. Empfehlenswert ist auch die Burleske mit einem langsamen Blues im Mittelteil des Schweizer Komponisten **Urs Flück**. Einen ungewöhnlichen Ansatz verfolgt der Schweizer Saxofonist **Antoine Auberson** in seinem Zyklus «Quatre Danses», entstanden in Zusammenarbeit mit dem Organist Benjamin Righetti. Die vier kontrastierenden Charakterstücke (Source, Danse populaire, A Sinagogue in the Hill, Danse ZZ) nehmen in erster Linie auf Klezmermusik Bezug.

Nicht nur Originalkompositionen für Saxofon und Orgel, sondern auch viele Werke mit Klavierbegleitung lassen sich sehr überzeugend und ohne grössere Veränderungen mit einer Orgel aufführen, so zum Beispiel das charmante «Chanson et passepied» der französischen Komponistin **Jeanine Rueff**. Transkriptionen und Improvisationen bieten an sich ein weites Betätigungsfeld, auf dem der eigenen Kreativität und der Spielfreude kaum Grenzen gesetzt sind.

¹ <http://www.hjs-jazz.de/?p=00051>

² Instrumentationslehre, 1844: «Die Effekte, von denen die Komponisten im Orchester werden Gebrauch machen können, besonders bei dramatischer Musik, sind unermesslich. Die Stimme des Saxofons hält die Mitte zwischen Blech- und Holzblasinstrumenten, sie hat Verwandtschaft mit dem Klang der Streichinstrumente, ist aber viel durchdringender als dieser. Nach meiner Ansicht beruht der besondere Wert der Saxophone in der verschiedenartigen Schönheit ihres Ausdrucks: bald feierlich-ernst und ruhig, bald leidenschaftlich, dann träumerisch oder melancholisch wie ein abklingendes Echo oder wie die unbestimmten Klagen des Wehens im Walde oder – besser noch – wie die geheimnisvollen Schwingungen, welche von einer Glocke ausgehen, nachdem sie zum letzten mal angeschlagen wurde. Kein anderes mir bekanntes Musikinstrument besitzt diesen seltsamen Klang, der bis an die Grenzen der Stille geht. Man kann nur eine vage Vorstellung vermitteln von diesen dämmernden Klängen des Saxofons, welches – bis zur poetischen Inspiration geschickt angewandt – den Hörer in Begeisterung steigert, die ich verstehe, aber nicht beschreiben kann.»

³ <https://www.kirsch-music.com/>

⁴ Die Legende über den «Spielmann unserer Lieben Frau» existiert in vielen verschiedenen Varianten, aber im Grunde ist das Sujet sehr einfach. Ein armer Spielmann (nennen wir ihn Jean) beschloss, sein mühevolleres Wanderleben aufzugeben und ins Kloster zu gehen. Andere Mönche wurden sehr misstrauisch und verachteten ihn, weil er weder lesen noch ordentlich beten konnte. Einmal ehrte die Heilige Jungfrau das Kloster mit einem Besuch. Alle Mönche versammelten sich und wollten ihr das Beste schenken: ein schön verziertes Manuskript oder eine kunstvoll komponierte Hymne. Nun der arme Jean wurde zunächst verlegen und fing dann an zu springen und zu tanzen und allerlei Kunststücke vorzuführen. Die Mönche wollten ihn vertreiben, aber die Jungfrau lachte und sagte, Jean hat ihr als Geschenk das Beste gegeben, was er konnte, und das vom ganzen Herzen.